

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Postamt Nr. 25-67, 25-68, 25-69, Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur am Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Aufträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto: Wien Nr. 54.008. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungarischegasse Nr. 2, Fernruf Nr. 88.

Bruchteil werktäglich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzusatzgebühr; bei Lieferung im Straßband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzusatzgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorzahlung des Einzelpreises und der Portozulagen zugesendet.

Nr. 43 — 85. Jahrgang

Marburg-Draa, Montag, 12. Februar 1945

Einzelpreis 10 Rpf

Schwerpunkte der Ostkämpfe

Breslau-Liegnitz-Glogau, Südpommern, Ostpreussen und untere Weichsel

dnb Berlin, 11. Februar

An Stelle des zuvor gegen unsere gesamte Ostfront anbrachenden Ansturms hat der Feind unter dem Eindruck seiner anhaltend schweren Verluste seine Kräfte in den letzten Tagen in einigen Teilschnitten zusammengeballt. Als Schwerpunkt der Kämpfe schälten sich deshalb am Freitag das Dreieck Breslau-Liegnitz-Glogau, Südpommern, die untere Weichsel und Ostpreußen ab. Die an diesen Stellen angreifenden Bolschewisten konnten jedoch nur im Liegnitzer Raum Boden gewinnen. Die übrigen Angriffe wurden von unseren Divisionen in schweren Kämpfen aufgefangen oder zer schlagen.

Über die im Wehrmachtbericht gemeldeten, durch Heeres- und Luftwaffenverbände erzielten rund 140 Panzerabschüsse hinaus brachten unsere Truppen in Schlesien, Pommern, Westpreußen und Ungarn über 80 Panzerkampfwagen zur Strecke. Die sowjetischen Panzerverluste erreichten somit wieder die gleiche Höhe wie am Vortage. Im Vordergrund der Kämpfe steht zur Zeit die Schlacht im Liegnitzer Raum. Sie trägt trotz der räumlichen Begrenzung die Kennzeichen des Bewegungskrieges. Unsere Panzer stoßen bald von vorn, bald von den Seiten in die vordringenden feindlichen Verbände hinein, die ihrerseits versuchen, die sich immer wieder bildenden Sperrriegel durch Umfassung auszuschalten. Ununterbrochen bombardieren unsere Schlachtflieger die feindlichen Angriffsspitzen und Kolonnen. Sie setzten bei Liegnitz 25 von 37 am Freitag durch die Luftwaffe abgeschossene Panzer außer Gefecht und zerstörten oder beschädigten darüber hinaus 28 Geschütze und über 450 Fahrzeuge. Am Donnerstag und Freitag zusammen vernichteten unsere Flieger 102 Sowjetpanzer.

Ebenso hart wie bei Liegnitz wurde in Ostpreußen gekämpft. Hier zogen im Raum Landsberg-Preußisch-Eylau-Kreuzberg zum Flankenstoß antretende eigene Panzer die Angriffe der zum Durchbruch auf Zinthen angesetzten feindlichen Kräfte auf sich und schossen nach bisherigen Meldungen 107 Sowjetpanzer ab. Bei Versuchen, die Hafstraße südwestlich Königsberg wieder zu unterbrechen, hatte der Feind von neuem sehr hohe Verluste. Im Samland haben die kürzlich durch unsere Gegenstöße eingeschlossenen feindlichen Kräfte die Masse ihres schweren Geräts bereits verloren und versuchen sich zur Zeit in kleinen Trupps durch

den Abschnürungsring durchzuschlagen, nachdem alle Angriffe zur Öffnung des Riegels von innen und außen gescheitert waren. Bei den Kämpfen vor Königsberg errang das Grenadierregiment 1144 unter Führung seines Kommandeurs, Oberstleutnant d. R. Dorn, eindrucksvolle Abwehrerfolge. Es schlug an einem der letzten Tage unter schwierigsten Kampfbedingungen, im Sumpf und Schneewasser verblieben kämpfend, 14 bei Tag und Nacht geführte starke Angriffe ab und hielt die Hauptkampflinie im Nahkampf. Durch den zähen Widerstand der nach hundert Kilometern Marsch bei eisiger Kälte und Schneesturm in den Kampf geworfenen Grenadiere wurde der an dieser Stelle beabsichtigte feindliche Durchbruch zum Frischen Haff vereitelt.

Ein weiterer Schwerpunkt lag an der unteren Weichsel, wo nordwestlich Schwetz und südwestlich Graudenz mehrere sowjetische Schützendivisionen nach zweistündiger Artillerievorbereitung angriffen. Sie blieben nach anfänglichem Bodengewinn im massierten Feuer liegen.

Die Kämpfe an den übrigen Abschnitten standen im Zeichen der eigenen

Aktivität. Einen besonderen Erfolg errang ein Stoßtrupp am Oder-Brückenkopf bei Krappitz. Er durchstieß starke feindliche Sicherungen, sprengte im Rücken des Feindes eine 70 t-Brücke und isolierte damit die dort über die Oder gegangenen bolschewistischen Einheiten. Weitere Gegenangriffe engten im Südtell des Brückenkopfes Brief eine Fronteinschließung bei Crotkau ein. Auch zwischen Fürstenberg und dem Oderbruch wurden die Sowjets auf einen schmalen Uferstreifen noch mehr an die Oder zurückgedrückt. Im Südtell Pommerns ließen die feindlichen Angriffe infolge unserer jüngsten Abwehrerfolge im allgemeinen nach.

In Ungarn setzten die Bolschewisten zwischen Plattensee und Velence-See ihre Angriffe mit frisch herangeführten Kräften fort. Gegen eine örtliche Einbruchsstelle sind Gegenangriffe eingeleitet, die unter Abschuß von zehn Panzern gegen zähen Widerstand gut vorwärtsgingen. Die heldenhafte Besatzung von Budapest verteidigt sich weiterhin in der unter den feindlichen Granaten und Bomben immer mehr in Trümmer sinkenden Burg. Jeder Mauerrest wird verblieben umkämpft.

12 000 tote Bolschewisten südlich Breslau

Wie die von Moskau verlangte »Offensive um jeden Preis« sich für die Bolschewisten auf die Dauer auswirken muß, zeigen die Kampfberichte von der Oderfront südlich Breslau. Dort verloren die Angreifer im Bereich eines unserer Panzerkorps innerhalb der letzten neun Tage 76 Panzer, über 70 Panzerabwehrkanonen und eine große Menge anderer schwerer und leichter Waffen. Zwölf schwere Panzerabwehrkanonen fielen unbeschädigt in unsere Hand. Der Feind ließ rund 12 000 Tote auf dem Kampffeld und erlitt außerdem besonders hohe Ausfälle an Schwerverwundeten.

Unsere Truppen schlugen sich beispielhaft. Bayrische Jäger und Pioniere unter Führung ihres Regimentskommandeurs Major Mergner, der das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes trägt, gingen mit Unterstützung von Artillerie und Sturmgeschützen im Raum von Ratibor zum Gegenangriff vor und warfen den Feind trotz seines zähen Widerstandes aus mehreren Ortschaften. Damit vereitelten sie seine Absicht, wichtige Oderbrücken zu nehmen. Das ständige Bemühen der Bolschewisten, ihren Brückenkopf von Brieg nach Westen auszuweiten, traf auf die hartnäckige Abwehr unserer Grenadiere.

Im Teilschnitt einer Infanteriedivision gingen die Sowjets mit zwei Kompanien und sechs Panzern vor, aber ihr Angriff blieb schon vor unseren Stellungen im Abwehrfeuer liegen. Eine knappe Stunde später stießen sie erneut vor und konnten mit zehn Panzern und etwa zwei Bataillonen in den Nordostteil eines Dorfes eindringen. Hier erlitten sie in harten Häuserkämpfen schwere blutige Verluste. Schließlich warfen unsere Grenadiere sie wieder aus dem Dorf und vernichteten dabei acht Kampfwagen. Die restlichen beiden Panzer blieben bewegungsunfähig liegen. Im Südtell des Brückenkopfes Brieg gewannen unsere Truppen in Gegenangriffen weiter Boden.

Zusammen mit den Truppen steht die gesamte schlesische Mannschaft im Kampf um ihre Heimat. Mit ruhiger Gelassenheit haben sich die Jungen und Alten in die Front eingereiht. Die bolschewistischen Massen konnten wohl die Front stellenweise zurückdrücken, aber nicht den Widerstand unserer Truppen und Volksturmabteilungen brechen. Jeden Schritt auf deutschem Boden mußten sie mit Verlusten bezahlen, deren Folgen sich bald bemerkbar machen werden.

Ganz Norwegen eine Seefestung

Von unserem Kriegsberichter Walter Raichle

PK. Die deutsche Front im Norden liegt heute notwendig im Schatten größerer Ereignisse. Ihre strategische Bedeutung ist jedoch keineswegs geringer geworden.

Als die deutsche Führung im April 1940 dem englischen Zugriff auf Norwegen zuvorkam, hatte sie mit einem Schlag drei wesentliche strategische Vorteile gewonnen. Es war gelungen, erstens die östliche Nordsee samt dem Skagerrak freizumachen und damit Fesseln zu sprengen, die sich im ersten Weltkrieg außerordentlich erschwerend für die deutsche Seekriegführung ausgewirkt hatten, zum zweiten eine maritime Flankenbedrohung Englands zu schaffen und schließlich das Land Norwegen selbst zum Sperrriegel zwischen West und Ost zu machen, gegen eine damals zwar noch nicht offensichtliche, aber doch immerhin denkbare militärische Koalition zwischen London und Moskau. Erfüllt Norwegen diese Aufgaben heute noch? Oder hat die Entwicklung des Krieges nicht die Sperrwirkung aufgehoben und die ganze Norwegen-Basis militärisch wertlos werden lassen?

Zweifellos war sich die deutsche Führung angesichts des Mangels einer starken Seemacht — Seemacht läßt sich nicht improvisieren — von vornherein im klaren darüber, daß die operative Höchstauswertung dieses Raumes immer abhängig bleiben würde von den für die Seekriegführung zur Verfügung stehenden Mitteln. Sie mußte deshalb dem Schwergewicht ihrer Anstrengungen ganz andere Akzente geben, als dies beispielsweise Britannien, im Besitze seiner starken Seemacht, getan hätte. Norwegen wurde also Seefestung, wurde es in einem Grade, über dessen Stärke man sich wohl gerade bei unserem Westgegner keinem Zweifel hingibt.

Englands Flotte

Die Jahre nach der Besetzung waren gekennzeichnet von einer verhältnismäßigen Ruhe. Die wesentliche Aufgabe Norwegens lag damals in der Bindung gegnerischer Kräfte. Die deutschen Angriffe im Eismeer zwangen den Gegner zum Abzweigen zahlreicher wertvoller Einheiten für den Geleitschutz. Die unverbohlene Feststellung des Ersten Lords der britischen Admiralität, Alexander, das Gros der britischen Flotte hätte im Gegensatz zum ersten Weltkrieg diesmal beständig eingesetzt werden müssen, um die Verbindungen aufrecht zu erhalten, beweist indirekt, welche schwerwiegenden Folgen die Art der deutschen Seekriegführung für England zeitigte. Die ständige Fernwirkung der deutschen Kriegsschiffe legt dem Feind auch heute noch Bedingungen auf, denen er sich nicht entziehen kann. Während aber damals England sich genötigt sah, alle für diesen Raum abgestellten Einheiten und Flugzeuge zur Geleitsicherung einzusetzen, konnte es im Verlauf des Jahres 1944 immer mehr dazu übergehen, darüber hinaus zu weitergreifenden Aktionen in den Seegebieten um Norwegen zu schreiten. Vor allem begann die britische Luftwaffe, sei es von englischen Abprähnen oder auch von Flugzeugträgern aus, Anstrengungen zu machen, den deutschen Nachschubverkehr zu beeinträchtigen. Aber auch Überwasserstreitkräfte greifen neuerdings in Verbänden, denen mitunter selbst Kreuzer angehören, deutsche Geleite an, deren Besatzungen sich gegen die vielfache artilleristische Überlegenheit mit geradezu unübertrefflicher Bravour schlagen. Diese britische Aktivierung des Seekrieges in den norwegischen Gewässern kann verschiedene Gründe haben. Ist ihr Endziel ein Invasionsversuch in Norwegen?

Ein Angriff möglich?

Eine Seemacht, gestützt auf eine starke Flotte, eine kampffähige Luftwaffe und eine Heimatbasis von seestrategischer Bedeutung kann, sofern nicht ganz besondere Verhältnisse vorliegen, angreifen, wo sie will. Kann die britische Seemacht in Norwegen mit Erfolg angreifen? Das ist die Frage! Neben der politischen Seite dieses militärischen Problems, neben der Gefahr der Kräfteüberbeanspruchung angesichts der äußerst schweren Belastungsproben in Europa und Fernost stehen eine Anzahl von Faktoren, die einer näheren Betrachtung wert sind.

Der beste Ausgangspunkt für den Anmarsch einer solchen Unternehmung wären die britischen Inseln. Soll es sich um kein raidartiges Auftreten für begrenzte Aufgaben, z. B. ein vorübergehendes Festsetzen auf vorgelagerten Inseln und Schären handeln, so müßte eine ziemlich große Flottenmacht vom Schlachtschiff bis zum Minensucher aufgebracht werden. Großen Transportern obläge die Aufgabe, die für den Landkampf erforderlichen Truppenmassen heranzuschaffen. Die Entfer-

nung von den Shetlandinseln zur norwegischen Westküste beträgt ungefähr 250 Seemeilen (463 Kilometer), die von Schottland nach Mittelnorwegen das Dreifache. Da solche gemischten Verbände, deren Kraft mit der Entfernung von der Basis abnimmt, eine Marschgeschwindigkeit von 12 bis 14 Seemeilen in der Stunde entwickeln, so würde der aller kürzeste Anmarschweg immerhin 18 bis 20 Stunden dauern, der nach Mittelnorwegen weit mehr als zwei Tage. Das Überraschungsmoment kann unter solchen Umständen kaum noch in Rechnung gestellt werden. Die Gefahren eines solch langen Weges sind: Über-, Unterwasser- und Luftangriffe. Dazu kommt eine unsichtbare Front, der Wall der Minen, der alle wichtigen Seegebiete schützt, in denen Tausende von Teufelsiern auf Wache stehen. Die erfolgreiche Durchführung von Minenräumarbeiten wäre daher eine der notwendigen Voraussetzungen, um ans Festland zu gelangen.

Aufgaben der Luftwaffe

Von großer Wichtigkeit wäre ferner der Einsatz starker Luftwaffenverbände. Einen ständigen Luftschirm über den zur Landung ansetzenden Truppen zu halten, obläge bei der großen Entfernung des Landstützpunktes hauptsächlich den Typen mit großem Aktionsradius. Die Jägersicherung könnte fast nur von trägerbasierten Flugzeugen übernommen werden, und Englands Träger sind, abgesehen von ihrer Anfälligkeit gegenüber verschiedenen Angriffsmöglichkeiten, nicht allzu zahlreich. Der Einsatz von Luftlande- und Fallschirmtruppen, etwa wie in Frankreich, würde wiederum aus Gründen der weiten Entfernung größten Schwierigkeiten begegnen, ganz abgesehen von den Problemen des Landungsortes, die gerade bei der geographischen Struktur Norwegens, das zu siebzig Prozent aus Felswüsten, Fjorden, Eis und Hochmooren besteht, von immenser Wichtigkeit sind.

Jede Meile weiteren Vorrückens erhöht dann die Schwierigkeiten. Die deutschen Seestreitkräfte würden in Verbindung mit den neuen Kampfmitteln in Aktion treten. Selbst wenn es der britischen Flotte gelingen sollte, einen Großteil unserer Kriegsschiffe vor der Küste zu vernichten, so könnte sie in ihrer Gesamtheit doch nicht dauernd dort bleiben, sie müßte zu Brennstoff- und Munitionsergänzung immer wieder an ihre Stützpunkte zurückkehren, denn auch Seemächte sind landgebunden, und zwar umso mehr, je höher entwickelt die Technik ihrer Schiffe ist. Daß ferner die Gefahrenquellen bei der Sicherung der Nachschublinien mit der Entfernung in geometrischer Progression zunehmen, ist eine jedem Fachmann bekannte Tatsache.

Land und Wetter

Die Wahl der Landungsorte, die Brückenkopfbildung ist weitgehend abhängig von dem geographischen Gesicht des Invasionsraumes. Norwegens Lage und Bodengestaltung steht jedem Angreifer feindlich gegenüber. Seine vorherrschenden Elemente sind Fels und Wasser. Der Steilabfall des Hochlandes nach dem Meer ist furchtbar zerklüftet. Zahllose Felsinseln umlagern wie ein Zaun die Küste. Größere, zu Flachlandungen geeignete Küstenebenen gibt es nur südlich von Stavanger und Orland. Dazu kommt die ganze gewaltige Ausdehnung des Landes, ein wichtiger Punkt, wenn es gilt, zwischen den verschiedenen Stoßkeilen die Landverbindungen herzustellen. Norwegen erstreckt sich über 13 Breitengrade, was der Entfernung von Berlin bis zur Südspitze von Sizilien entspricht.

Neben die Ungunst der Struktur tritt eine solche des Wetters. Zwar ist die Schifffahrt dank des Golfstromes das ganze Jahr hindurch möglich. Winter, Frühling und Herbst sind jedoch gekennzeichnet durch äußerst heftige Stürme, hervorgerufen durch Winde, die sich vom kalten Hochland gegen den Ozean hinunterstürzen. Sie werfen sich stoßweise mit solcher Wucht von den Felsabhängen herab, daß die Meereswellen von der Macht des Sturmes zu Staub gepöckelt werden, der mehrere hundert Fuß emporsteigt und mit dem Sturm fortfliegt. Die Wasserverdampfung über der See läßt im Schärenlabyrinth, das auch bei gutem Wetter selbst für Lotsen nicht ungefährlich ist, schwere graue Nebelwände entstehen von einer solchen Dicke, daß man nicht mehr fahren, sich nur noch vorwärts tasten kann. Die Fahrrinne ist oft nur wenige Meter breit. Riffe und Untiefen lauern auf beiden Seiten und schon ein geringfügiges Abirren setzt ein Schiff auf Grund.

Dies alles wäre jedoch nur Vorphase. Die größten Schwierigkeiten begännen erst im Augenblick des Fußfassens, die ganze Stärke des Sperrriegels finge dann an, sichtbar zu werden.

Kongress völlig im Sowjetfahrwasser

Nur noch Englisch und Russisch — Haßrede des Sekretärs der britischen Gewerkschaften

dnb Stockholm, 11. Februar

Für den sogenannten Weltgewerkschaftskongress in London, auf dem als Präsident ein Amerikaner, ein Engländer und ein Bolschewist abwechselnd den Vorsitz führen, sind Russisch und Englisch offizielle Verhandlungssprachen. Auch das ist wieder ein Beweis dafür, daß Moskau es mit der Schaffung einer bolschewistischen Gewerkschaftsinternationale nunmehr ernst meint. Es dürfte dies seit Bestehen der Sowjetunion das erste Treffen dieser Art sein, auf dem allein Russisch als gleichberechtigter neben Englisch-Verhandlungssprache ist. Auf derartigen Tagungen, wie im Rahmen der Genfer internationalen Arbeiterorganisation war bisher auch Französisch in Genf ausschließlich neben Englisch offizielle Sprache, und auf dem Londoner Kongress ist überdies kein Französischer Präsident. Das Frankreich de Gaulles emp-

fängt damit auch auf diesem Gebiet einen Fußtritt, obwohl der kommunistisch geführte französische Gewerkschaftsbund durch die Gründung des vom Bolschewismus gelenkten französisch-sowjetischen Gewerkschaftskomitees den Sowjets den Weg eben half.

Wie aus Bern gemeldet wird, stellt der Kongress insofern ein getreues Spiegelbild des politischen Bankrotts Englands dar, als auch hier die Briten in hoffnungsloser Weise von den Bolschewisten und ihren Trabanten majorisiert werden. Der Londoner Korrespondent »Tal« schreibt, in Wirklichkeit sei es so, daß der britische Gewerkschaftsrat, von dem die Einladung ausging, vor der Tatsache stehe, von dem zahlenmäßigen Übergewicht der Sowjets und ihrer Verbündeten isoliert und bevormundet zu werden. Die Engländer wollten die Konferenz nur als beratende und nicht als beschließende Versammlung führen, während die Sowjets sichtlich darauf ausgingen, die Engländer möglichst eindeutig und verpflichtend festzulegen.

»Besetzung auf Generationen«

Man wird sich daher auch nicht weiter darüber verwundern, wenn die britischen Gewerkschaftler in ihrer Furcht, gleichfalls gänzlich vom Bolschewismus aufgesogen zu werden, die Bolschewisten in ihrem Haß gegen das deutsche Volk zu übertrumpfen versuchen. Der Sekretär des britischen Gewerkschaftskongresses, Sir Walter Citrine, hat also auf diesem Kongress in einer Rede bezüglich auf Deutschland gefordert, das deutsche Volk müsse Reparationen leisten — soweit dies nur menschlich möglich sei. Das bedeutet, daß das deutsche Volk bis zum Weißblut gebracht werden soll, wenn unsere Feinde über uns zu triumphieren vermöchten. Citrine forderte weiter, daß die Besetzung Deutschlands auf Generationen ausgedehnt werden sollte, um die Erpressungen durchzuführen zu können.

Die Haßrede Citrines ist eine neue Bestätigung des Vernichtungswillens der Bolschewisten und Anglo-Amerikaner. Wir lassen uns dadurch freilich nicht

schrecken. Wir Deutschen denken nicht daran, aus Angst vor dem Tode etwa Selbstmord zu begehen, sondern es gilt für uns das Wort »Wer den Tod in Ehren fürchtet, stirbt ihn in Schande.« Deshalb gleiten derartige sadistische Drohungen unserer Feinde an uns ab. Und deshalb kämpfen wir weiter, Mann für Mann und Frau für Frau, bis die Wende dieses uns aufgezwungenen Krieges herbeigeführt ist.

Das »Todesurteil« für Deutschland

dnb Stockholm, 11. Februar

Nachdem die »Iswestija« das bolschewistische Todesurteil über Deutschland verkündet hat, wird dieses Todesurteil auch von den Anglo-Amerikanern ausdrücklich unterstrichen. Wie der Londoner Korrespondent von »Stockholms Tidningen« schreibt, haben Stalin, Roosevelt und Churchill das Todesurteil über Deutschland gefällt und die militärischen Befehlshaber angewiesen, dieses Urteil unmittelbar zu vollstrecken. Das Einverständnis Roosevelts und Churchills mit der geplanten Ausrottung Deutschlands wird damit noch einmal ausdrücklich bestätigt, ebenso wie auch der große Volksbetrug, der mit der »Dreierkonferenz« am deutschen Volk geplant wird. Es sei richtig, so schreibt »Svenska Dagbladet«, daß im Lager der Feindmächte die Frage, wie man am leichtesten den deutschen Zusammenbruch herbeiführen könne, umstritten gewesen sei. Ein Vorschlag habe einen gemeinsamen Kapitulationsappell an das deutsche Volk vorgesehen.

Der Moskauer Korrespondent der »Saturday Evening Post« berichtet über Stalins Forderungen auf der Dreierkonferenz, daß sie in der Zerstörung der Neuordnung Europas, der Zerstückelung Preußens sowie der Abschaffung einer deutschen Wehrmacht bestehen. Die deutsche Ostgrenze solle der Neißer und Oder folgen, wobei den Bolschewisten und ihrer polnischen Zweigstelle auch der Hafen Stettin gegeben werden solle. Um entsprechende Reparationen und Leistungen von Deutschland zu erpressen, soll die sowjetische Besetzung Deutschlands mehrere Jahrzehnte dauern.

Spende der Besatzung von Posen

dnb Berlin, 11. Februar

Die Besatzung der Festung Posen spendete inmitten ihres schweren Kampfeinsatzes einen Betrag von 750 000 RM für das Winterhilfswerk. Reichsminister Dr. Goebbels, dem diese Mitteilung von dem Festungskommandanten Oberst Gönel zugegangen ist, sagte in einer Dankadresse an die tapferen Verteidiger der alten Garnisonstadt:

»Der Geist, der die deutschen Stützpunkte im Ostraum beherrscht, wird beispielgebend sein für das ganze deutsche Volk und mit der Voraussetzung bilden, daß der bolschewistische Mongolensturm gebrochen wird. Für dieses Ziel, das über Leben oder Tod der gesamten Nation entscheidet, wollen wir fanatisch kämpfen und arbeiten.«

500 Panzerabschüsse

dnb Berlin, 11. Februar

Während der vierten Kurlandschlacht schoß eine süddeutsche Sturmgeschützbrigade im Schwerpunkt südlich Frauenburg 63 Panzer ab und erreichte damit die Zahl von 500 Abschüssen. Der 29-jährige Kommandeur, Hauptmann Brandner aus Wien brachte in diesen Kämpfen seinen 57. Panzer zur Strecke.

Die Sowjets bei Brieg zurückgeworfen

Erfolglose Angriffe der Bolschewisten zwischen Westbeskiden und Ratibor — Liegnitz in Feindeshand
Am Samstag 223 Sowjetpanzer vernichtet — Erfolge deutscher Torpedoflieger im Nordmeer

Der OKW-Bericht

Führerhauptquartier, 11. Februar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
»Burg und Zitadelle von Budapest wurden weiterhin gegen alle Angriffe der Bolschewisten gehalten. Bei einem Vorstoß eigener gepanzerter Kräfte östlich des Plattensees vernichteten unsere Truppen stärkere feindliche Kampfgruppen. In der Slowakei blieben sowjetische Angriffe beiderseits der Straße Loos-Altschl sowie zwischen den Westbeskiden und der Oder bei Ratibor erfolglos; örtliche Einbrüche sind abgelehnt.

Im Südtel der Brückenkopfes Brieg waren unsere Gegenangriffe die Sowjets bei Grottkau weiter zurück. Im Raum von Breslau-Liegnitz-Glogau konnte der Feind bis westlich Breslau und bis in den Bober-Abschnitt vordringen. Liegnitz fiel im Verlauf erbitterter Kämpfe in Feindeshand. Zwischen Fürstenberg und dem Oderbruch engten unsere Truppen in Gegenangriffen die feindlichen Brückenköpfe weiter ein.

Im Südtel von Pommern wurden von unseren unterstützten Angriffen der Bolschewisten südlich Stargard aufgefangen. Leichterseits Deutsch-Krone und nordwestlich Schwetz konnten die Sowjets Einbrüche erzielen, während ihre Angriffe südwestlich Graudenz scheiterten. Die Besatzungen von Schneidemühl und Posen verteidigten sich mit großer Tapferkeit gegen starke, von Schlachtfliegern unterstützte feindliche Angriffe.

In Ostpreußen wurden bei und östlich Nordmilt erneute bolschewistische Angriffe zerschlagen. Südwestlich Königsberg dauert der feindliche Druck gegen die Hafstraße an. Im Samland wurden bolschewistische Kampfgruppen von ihren rückwärtigen Verbindungen abge-

schnitten, ihre Ausbruchversuche vereitelt.

Durch Schlacht- und Jagdflieger sowie durch die im Erdkampf eingesetzte Flakartillerie der Luftwaffe verlor der Feind gestern 98 Panzer, 20 Geschütze und über 500 Fahrzeuge, 28 Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht. An der Ostfront verloren die Sowjets gestern insgesamt 223 Panzer.

Deutsche Torpedoflugzeuge versenkten im Nordmeer aus einem nach Osten laufenden Geleitzug in zweimaligem Angriff vier Handelsschiffe mit zusammen 24.000 bmt und fünf Zerstörer. Ein leichter Kreuzer erhielt so schwere Beschädigungen, daß auch mit seinem Verlust zu rechnen ist.

In der Abwehrschlacht zwischen dem Niederrhein und der Maas verhinderten unsere Truppen alle feindlichen Durchbruchversuche. Die angreifenden englischen und kanadischen Verbände hatten hohe blutige Ausfälle und verloren 26 Panzer sowie 18 Geschütze. Ein feindlicher Panzerverband konnte nach erbitterten Kämpfen in den Westteil von Kleve eindringen. An der oberen Rur haben unsere Truppen neue Stellungen auf dem Ostufer des Flusses bezogen. Die im Abschnitt von Prüm erneut angreifenden amerikanischen Verbände wurden nach geringem Bodengewinn aufgefangen. In der Stadt selbst toben Straßenkämpfe. Nach starker Artillerievor-

bereitung gelang es dem Feind, an der Sauer seine Brückenköpfe geringfügig auszuweiten und unter dem Schutz künstlichen Nebels nördlich Echternach die Höhen über dem Fluß zu gewinnen. Unser zusammengefaßtes Artilleriefeuer verhinderte den vom Feind versuchten Brückenschlag über die Sauer. Im Abschnitt von Remich warteten unsere Panzer vorübergehend eingebrachte amerikanische Bataillone wieder zurück. Auch im Unterelsaß wurden feindliche Angriffe im Raum von Bischweiler zerschlagen.

In Mittelitalien dauern die örtlichen Kämpfe an der ligureischen Küste und um die Höhen östlich des Serchio an.

Im Raum von Mostar in der Herzogovina wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Im Nordostteil von Kroatien verfolgten unsere Kampfgruppen den geschlagenen Feind und säuberten das Gebiet zwischen der Bilogora und der Drau von Resten seiner zersprengten Verbände.

Orte im Münsterland waren am gestrigen Tage das Angriffsziel nordamerikanischer Terrorbomber. Tiefflieger griffen mit Bomben und Bordwaffen die Zivilbevölkerung, vor allem in West- und Südwestdeutschland, an. In der vergangenen Nacht warfen die Briten Bomben im nordwestdeutschen Raum.

London lag auch gestern unter unserem Vergeltungsfeuer.

Budapest - Schneidemühl - Elbing

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Samstag bekannt:

»Die Verteidiger von Budapest setzen in der Burg und in der Zitadelle ihren heldenhaften Kampf fort. Östlich des Plattensees wurden feindliche Angriffe bis auf einen inzwischen abgelehnten Einbruch vor unseren Stellungen zerschlagen.

Nördlich der West-Beskiden wird bei Saybusch und Bielitz in Angriff und Abwehr heftig gekämpft. Im Brückenkopf von Brieg blieben alle Angriffe des Gegners erfolglos. Im Kampfraum von Breslau-Liegnitz-Glogau warfen die Sowjets starke Kräfte in die Schlacht und konnten trotz zäher Gegenwehr unserer Truppen nach Westen Raum gewinnen. Zwischen Fürstenberg und Küstrin wurde der Feind aus seinen Brückenköpfen weiter auf die Oder zurückgeworfen.

Im Südtel von Pommern hielt der feindliche Druck bei Arnswalde und Deutsch-Krone an, während in den übrigen Frontabschnitten unsere Abwehrerfolge ein Abflauen der feindlichen Angriffe bewirkten. Im südlichen Westpreußen nahmen die Bolschewisten nach starker Feuervorbereitung mit mehreren Schützendivisionen ihre Angriffe nordwestlich Schwetz und südwestlich Graudenz wieder auf. Sie wurden in harten Kämpfen aufgefangen. Von Osten gegen Graudenz geführte Angriffe scheiterten. Die Besatzungen von Schneidemühl und Elbing erfüllen in schweren Kämpfen und vorbildlicher Tapferkeit die ihnen übertragenen Aufgaben.

Eine aus dem Panzerschiff »Admiral Scheer« und drei Torpedobooten bestehende Kampfgruppe der Kriegsmarine griff wirkungsvoll in die Kämpfe um Elbing und Frauenburg ein.

In Ostpreußen versuchten die Bolschewisten, mit starken Infanterie- und Panzerkräften bei Landsberg und Kreuzburg unsere Front zu durchbrechen. Nach anfänglichem Geländegewinn wurde die Wucht der Angriffe durch den hartnäckigen Widerstand und die Gegenangriffe unserer Divisionen gebrochen. In erbitterten Kämpfen wurden über 100 sowjetische Panzer vernichtet, davon 80 im Bereich des Fallschirm-Panzerkorps »Hermann Göring«. Auch im Samland scheiterten heftige Angriffe der Bolschewisten.

Jagd- und Schlachtfliegerverbände griffen auch gestern in den Schwerpunkten in die Erdkämpfe ein und vernichteten außer Hunderten von Fahr-

zeugen 37 Panzer und 28 Geschütze. Oberst Rudel schloß in den letzten Tagen elf sowjetische Panzer ab und erhöhte damit seine Abschlußerfolge auf 516 Panzer.

Aus einem durch Jäger geschützten britischen Kampffliegerverband schossen deutsche Jäger an der norwegischen Westküste elf Torpedoflugzeuge und drei Jäger ab. Leichte deutsche Seestreitkräfte und Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine brachten weitere neun erfolglos angreifende britische Bomber zum Absturz.

Im Westen sind zwischen dem Niederrhein östlich Nimwegen und der Maas bei Gennep heftige Abwehrkämpfe im Gange. Im Verlauf starker Angriffe konnte der Feind im Reichswald Boden gewinnen. An der Rur scheiterten zahlreiche Aufklärungsversuche und Übersetzversuche des Gegners. Am Oberlauf des Flusses regelten Panzergranadiere in heftigen Kämpfen den angreifenden Gegner ab, bevor er das Ostufer gewinnen konnte. Südwestlich Schleiden warf ein Gegenstoß die Amerikaner aus einer Einbruchsstelle. In der Schnee-Eifel blieben die angreifenden Verbände der 3. amerikanischen

Späte britische Erkenntnisse

Englands Geltung auf den Meeren wie in der Luft dahin

dnb Stockholm, 11. Februar

Die maßlosen USA-Pläne auch auf dem Gebiet der zivilen Luftfahrt rufen in England immer größere Befürchtungen hervor. Zwar ist die von Washington geplante große Aktiengesellschaft die unter Kontrolle der Regierung das Mittelpunkt der künftigen Weltluftfahrt darstellen soll, noch nicht unter Dach und Fach gebracht, man zweifelt aber in London nicht daran, daß die weitgespannten Pläne Roosevelts in irgendeiner Form verwirklicht werden. »Welche Form dies auch immer ist«, heißt es in einem britischen Bericht, »unter allen Umständen wird es eine schwere Gefahr für England darstellen.«

In maßgebenden Luftverkehrskreisen Großbritanniens macht man den maßgebenden britischen Regierungsteilen erbitterte Vorwürfe, weil sie den Vorrang, den England 1939 vor den USA besaß, nicht aufrechterhalten haben. »Heute ist«, so stellt »Daily Express« fest, »die britische Flugzeugindustrie weder qualitativ noch quantitativ in der Lage, mit der nordamerikanischen

Armee im zusammengefaßten Feuer aller Waffen vor oder in unserem Hauptkampfgebiet. An der oberen Oder wurden feindliche Bereitstellungen durch unsere Artillerie zerschlagen. Heftige Kämpfe sind um Brückenköpfe an der unteren Sauer entbrannt, die der Feind nach Zuführung von neuen Kräften auszuweiten versuchte. Mehrere Angriffe der Amerikaner südöstlich Vianden brachen unter hohen blutigen Verlusten für den Gegner schon vor unseren Stellungen zusammen. Südöstlich Remich an der Mosel warfen unsere Panzer den angreifenden Feind wieder auf seine Ausgangsstellungen zurück.

Im Unterelsaß blieben feindliche Aufklärungsversuche vor unseren Gefechtsvorposten liegen oder scheiterten in unserem Artilleriefeuer. Nach schweren Kämpfen gegen die bei Tag und Nacht angreifenden de Gaulle-Truppen wurden unsere noch auf dem Westufer des Oberrheins stehenden Kräfte mit allen Waffen und Versorgungsgütern auf das Ostufer übergeführt und vor dem nachdrängenden Feind die Brücken bei Neuenburg gesprengt. Die 21tägige Schlacht um den Brückenkopf im oberen Elsaß, in der unsere Truppen tapfer kämpfend eine oft zehnfache feindliche Übermacht abwehrten, ist damit abgeschlossen. Im Verlaufe dieser Kämpfe vernichteten unsere Truppen 200 Panzer sowie zahlreiche Panzerspähwagen und Kraftfahrzeuge des Feindes.

An der ligureischen Küste in Mittelitalien dauern die örtlichen Kampfaktivitäten an. Feindliche Aufklärungsversuche auf den Höhen östlich des Serchio scheiterten.

In dem Gebiet westlich Mostar in der Herzogovina dauern die feindlichen Angriffe an. An der unteren Drina haben unsere Truppen den Fluß nach Osten überschritten und dem zäh kämpfenden Feind die Uferhöhen nordwestlich Zvornik entzogen. Südlich der Drau stießen deutsche Truppen und Kosakenverbände im Zusammenwirken mit kroatischen Kampfgruppen konzentrisch von Osten und Westen vor und nahmen die Stadt Virovitica im Sturm.

Nordamerikanische Terrorverbände warfen am gestrigen Tage Bomben auf Magdeburg sowie auf Orte in Thüringen und Westfalen. Dabei entstanden Gebäudeschäden und Personenverluste, vor allem in Weimar und Jena. Weitere Angriffe richteten sich gegen Städte im südostdeutschen Raum. Tiefflieger terrorisierten im westlichen und südwestlichen Reichsgebiet durch Bordwaffenangriffe die Zivilbevölkerung.

Das Feuer unserer Vergeltungswaffen auf London dauert an.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Der mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnete Hauptmann Rath schloß in der Nacht zum 8. Februar sechs feindliche Flugzeuge ab.

USA-Ladenhüter für England

dnb Genf, 10. Februar

In immer weiteren Kreisen der nordamerikanischen Wirtschaft erhärtet sich die Auffassung, England als Kolonialgebiet zu bewerten und dementsprechend zu behandeln. Besonders drastisch trat dies jetzt wieder bei der Lieferung von USA-Maschinen an Großbritannien für den Kohlenabbau in Erscheinung. Wie »Daily Telegraph« zugibt, seien in England wahre Wunderdinge von diesen Maschinen erwartet worden. Es stellte sich aber bald heraus, daß die USA-Lieferungen ausgeprochene Ladenhüter und verbrauchte Maschinenteile minderwertigster Art waren.

England sieht sich von der USA-Wirtschaft ebenso minderwertig eingeschätzt, wie es selbst bisher seine Kolonialkunden bewertete und behandelte.

... bis zum Grabe

Der Propagandaausflug, den Churchill mit den Luftschiffen der Beveridge-Planes in England erzielte, hat Roosevelt nicht ruhen lassen. Mit nicht geringem Getöse ließ er durch sein Amt für soziale Sicherheit soeben ein Sicherheitsprogramm »von der Wiege bis zum Grabe« verkünden, das sich zwar weit beschneidet, ausnimmt als der Beveridge-Plan, jedoch den durch soziale Fürsorge keineswegs verwöhnten Amerikanern immer noch großartig vorkommen dürfte.

Was schlägt nun Roosevelt den bisher nur in ganz geringem Maße durch öffentliche Sozialversicherungen geschützten Amerikanern vor? — Man will die Altersversicherung erweitern, die Arbeitslosenunterstützung »liberal auslegen« und eine Kranken- und Invalidenversicherung einführen. Man erhofft bei dieser Gelegenheit, daß große Gruppen von Angestellten im öffentlichen Dienst keinerlei Altersversorgung haben. Noch schlimmer steht es mit der Krankenversicherung. Der Bericht des amerikanischen Sozialamtes erklärt selbst: »Die USA stehen unter den größten Industrieländern der Welt insofern einzig da, als sie keine allgemeinen und systematischen Maßnahmen zum Ausgleich des Verdienstausfalls bei Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit getroffen und nicht für eine ärztliche Behandlung der Arbeiter gesorgt haben.«

Man glaubt sich in die Frühzeiten der manchesterlichen England versetzt, wenn man hier von kompetenter Seite erfährt wie es heute noch mit der sozialen Betreuung der amerikanischen Arbeiter steht. Was Roosevelt jetzt seinem Volk verspricht, hat man in Deutschland schon vor 60 Jahren als eine Selbstverständlichkeit angesehen. Selbst in England hätte man sich wahrscheinlich gescheut ein derart dürftiges Programm als das große soziale Wunder der Nachkriegszeit zu präsentieren. Der Arbeiter im Deutschen Reich aber wird sich fragen mit welchem Recht die Heilspastor von jenseits des Ozeans mit dem Anspruch auftreten, ihre soziale Unsicherheit dem sozial gesicherten Europa aufzuzwingen zu müssen. NWD

Subaschitsch fliegt nach Belgrad

dnb Bern, 11. Februar

Wie das Exchange-Büro aus London meldet, veranstaltete Subaschitsch am Freitag einen Empfang, um sich von der britischen Presse zu verabschieden. Er will mit seiner Regierung in den nächsten Tagen nach Belgrad abfliegen. Über die Zusammensetzung des Regimentsrates ist noch keine Einigung erzielt worden. Subaschitsch kündigte an, daß er diese Frage in Belgrad mit Tito klären werde.

Der »Washington Star« schreibt, die Weigerung der Sowjetregierung, amerikanischen und britischen Journalisten zu gestatten, die Balkanländer zu besuchen, gebe Veranlassung zu dem sehr natürlichen Verdacht, daß die Sowjets mit bestimmten politischen Vorhaben beschäftigt seien, die sie vor den Augen der Westmächte verbergen wollen.

Tito hat von Bonomi-Italien die Auslieferung des General Roatta verlangt, des früheren Generalstabschefs, der 1941 die italienischen Truppen in Dalmatien befehligte und nach dem Staatsstreich zu Badoglio übertrat. Tito teilte gleichzeitig mit, daß die Alliierten Regierungen mit der Auslieferung einverstanden seien.

Der mit der Regierungsbildung in Belgien beauftragte frühere Arbeitsminister Van Acker hat, wie Reuter meldet, bei seinen Versuchen zur Kabinettsbildung große Schwierigkeiten, weil die Katholiken sich weigern, an einem Kabinett teilzunehmen, in dem auch die Bolschewisten vertreten sind.

Ägypten feiert den 25. Geburtstag König Faruks. Der Hauptpunkt der Feier ist ein Marathonlauf über 200 km von Alexandria nach Kairo, der von der ägyptischen Armee organisiert wurde.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckerei Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgarten, Hauptschriftleitung Anton Gerschbach beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6. Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste, Nr. 1 gültig. Presseregisternummer: RPK/1728

Aus vergilbten

Offiziers - Schicksale Blättern
vor dem Grossen Krieg

Fünf Novellen von Rudolf v. Eichthal
21. Fortsetzung

Ball bei Lascy Ulanen

»So, meine Herren«, sagte der neue Oberst der Lascy-Ulanen am Schlusse der Offiziersversammlung, »mit dem Dienstlichen wäre ich fertig. Folgt nun noch eine außerdienstliche Angelegenheit.«

Der Obmann des Vergnügungsausschusses, Herr Oberstleutnant Conte Lippi, hat mir das Programm für die vom Offizierskorps geplanten Faschingsunterhaltungen vorgelegt, die — wie beim Regimente üblich — aus einem großen Ball am Faschingdienstag und einem Heringschmaus am Aschermittwoch bestehen sollen.

Selbstverständlich will ich an den traditionellen Gepflogenheiten des Regiments nicht rütteln, nur bin ich bemüht, auf folgendes aufmerksam zu machen:

Bisher war es Usus, daß die ziemlich bedeutenden Kosten dieses Balles zum größten Teile aus den Regimentsfonds gedeckt wurden. Nun habe ich aber, wie Ihnen ja bekannt sein dürfte, diese Fonds von meinem Vorgänger stark verschuldet übernommen. Sie werden daher einsehen, daß eine Bestreitung der Ballauslagen, ja auch nur eine pünktliche Ballausleistung aus Fondsgeldern heuer vollständig ausgeschlossen ist. Dies um-

so mehr, als mir Seine Exzellenz, der Herr Divisionär, bei meiner Kommandoübernahme die ehebaldigste Sanierung der Fonds zur Pflicht gemacht hat.

Der Regimentsball kann somit ohne weiteres abgehalten werden, jedoch nur unter der Bedingung, daß das Offizierskorps für die Kosten bei Heller und Pfennig selber aufkommt. Der Herr Oberstleutnant wird die Güte haben, darüber abstimmen zu lassen und mir dann das Ergebnis zu melden. So. Und damit — Servus, meine Herren!

Der Oberst verbeugte sich und ging. Vierundzwanzig Sporenpaare schlugen aneinander. Man atmete freier, zündete sich Zigaretten an und machte sich in den Sesseln des Konversationszimmers der Offiziersmesse bequem.

Der Oberstleutnant, für gewöhnlich Kammervorsteher einer hohen Fürstlichkeit und nur vorübergehend zur Truppendienstleistung eingedrückt, der den Aufenthalt in dem elenden galizischen Nest nur als unangenehme Unterbrechung seiner meist bei Hofe verbrachten Dienstzeit betrachtete, nahm mit Selbstgefühl den Platz des Obersten ein.

»Eh! — eh! — räuspert er sich seiner Gewohnheit nach im Falsett und begann dann in dem ihm eigenen vornehm-reservierten Ton:

»Eigentlich bleibt mir nach den Ausführungen des Herrn Regimentskommandanten nur wenig beizufügen. Wie den Herren bekannt ist, gibt das Regiment den Ball weniger zum eigenen Vergnügen, sondern er bildet vorwiegend eine Art Generalrévue des Offizierskorps für die im Laufe des Jahres auf-

den Gütern der Umgebung genossene Gastfreundschaft. Ich halte es nun wohl für ganz selbstverständlich, daß die Herren diese einmalige Belastung auf sich nehmen, und ich glaube daher, ohne weitere Abstimmung dem Herrn Regimentskommandanten melden zu können —

»Paardon!« sagte in diesem Augenblick eine tiefe Stimme, die Rittmeister von Precheyns, dem ältesten der Schwadronsführer, gehörte. »Paardon, Herr Oberstleutnant! Könnten wir nicht vielleicht erfahren, wie hoch sich die Kosten des Balles eigentlich belaufen?«

»Ach, eine Bagatelle. Im Zwölferjahr kostete er, laut den vom Proviantoffizier geführten Aufzeichnungen, etwas über — eh! — zehntausend, und im Dreizehnerjahr nicht ganz eilftausend Kronen. Eine Bagatelle, wenn man bedenkt —

»Alle Hochachtung!« warf der älteste Rittmeister ein. »Eilftausend Kronen! Das ist eine Nummer! Davon hatten wir ja keine Ahnung. Ja, was zum — was kann denn eigentlich so viel gekostet haben? Die Bälle wurden doch immer in den Räumen unseres Kasinos abgehalten, Beheizung und Beleuchtung waren auch umsonst —

»Verzeihung, da könnte ich vielleicht Auskunft geben«, warf der Proviantoffizier ein.

»Der Großteil des Betrages, zirka achttausend Kronen, entfällt auf das Büfett, beigestellt von Hawelke in Krakau!«, Bier, Wein, Champagner, Kanapies!«, Delikatessen, Schnäpse. Der Rest auf den

1) Weltberühmte Feinbäckerei.
2) Belgische Brötchen.

Kotillon, Blumen, Damenspenden, Einladungen und sonstige Kleinigkeiten.«

»Teufel, Teufel! Achtausend Kronen nur auf Essen und Trinken! Allerhand Hochachtung!« sagte der Rittmeister.

»Nun, und würde sich dieser Posten nicht verringern lassen?« fragte ein anderer Rittmeister.

»Freilich«, warf der Regimentsarzt Dr. Ruhig ein, »schad um das viele Geld. Wie wär's, wenn man möchte geben Freibüffet nur für die Herren vom Regiment? Die anderen Gäste sollen zahlen.«

»Nein, nein Doktor, das geht nicht. Möchtest du der Fürstin Ponikowska oder einer anderen Dame zumuten, in unserer Messe das Portemonnaie herauszuziehen?«

»Eh! — eh! — machte in diesem Augenblick sehr vernünftig der Conte. »Ich habe die Herren reden lassen, ohne sie zu unterbrechen. Selbstverständlich sind alle diese Vorschläge barer — eh! — ich meine nicht diektabel. Das einzig Mögliche ist, daß wir, wie bereits erwähnt, diese Bagatelle auf uns nehmen und das Repräsentationsfest des Regiments auch heuer so glänzend gestalten wie in den früheren Jahren, wenn nicht noch glänzender.«

»Paardon!« ließ sich die tiefe Stimme abermals vernehmen. »Paardon, Herr Oberstleutnant, wenn ich schon wieder dreinrede. Aber ich glaube, es ist doch notwendig, daß wir uns vorher über die Aufteilung dieser Bagatelle klarwerden. Wir sind hier in der Stabsstation gegen fünfundsiebenzig, mit dem detachierten Eskadron zusammen sechshundereiß. Wenn ich mit meiner schwachen Mathematik nicht irre, so kommt dem-

nach auf einen Herrn, grob gerechnet die Bagatelle von — rund dreihundert Kronen.«

»Eh! — eh! — fiel ihm hier der Oberstleutnant gereizt ins Wort. »Ich möchte dich bitten, lieber Precheyns, mich doch gefälligst ausreden zu lassen und zu bedenken, daß die Umstände, die du hier aufwirfst, selbstredend auch vor mir bedacht worden sind. Gewiß ist der Betrag, der auf den einzelnen entfällt, ein scheinbar hoher. Aber wenn man bedenkt, daß die Beiträge nach der Gagekronen bemessen werden, wobei auf den Herrn Obersten und mich der Löwenanteil entfällt, während die übrigen viel billiger wegkommen, wenn —

»Paardon!« ließ sich die Stimme ein drittesmal vernehmen. »Paardon, lieber Rechnungsführer, könntest du uns schnell sagen, wie viel da, ganz grob, auf den Herrn Oberstleutnant und auf einen Leutnant entfällt?«

»O ja!« entgegnete der Gefragte. »Viere — sechse — zehne — also auf den Herrn Oberstleutnant rund fünfhundert Kronen und auf den Leutnant rund zweihundert Kronen.«

»Danke sehr, stimmt auffallend. Nun Herr Oberstleutnant, möcht ich mir doch die Frage erlauben, wie du dir das vorstellst, daß unsere Subalternen rund zweihundert Kronen, also fast zwei Monatsgehälter, für einen Ball zahlen sollen? Na — Prix, Baudricourt, Fährkranz — sagts selber, seids ihr das imstand?«

Die Angerufenen schwiegen verlegen. »Na, also! Und ich selber: Ich gestehe ganz offen, Herr Oberstleutnant, daß ich einen Betrag von rund dreihundert Kronen auf keinen Fall entbehren kann.«

Alte deutsche Soldatenbriefe

weitergehen.
Reinigungs-
Hausfrauen-
Freistunden
imi, Äla
Werken.

Heimliche Rundscha

Rund um Kleinigkeiten

Der Alltag setzt sich aus so vielen Kleinigkeiten zusammen, daß wir oft Mühe haben, uns nicht darin zu verlieren. Nun ist es nicht immer richtig, sich allzu großzügig über sie hinwegzusetzen, es ist vielmehr besser, sie zu beachten, gerade solange sie noch „Kleinigkeiten“ sind. Da ist z. B. der lose Knopf. Versäumt man es, ihn gleich festzumachen, so ist er eines Tages verloren, und man hat die größte Mühe, passenden Ersatz zu beschaffen. Genau so gehts mit dem Loch im Strumpf, das geradezu „quadratisch“ wächst, wenn es nicht gleich geflickt wird.

Es gibt aber auch Kleinigkeiten, die uns und andern die Arbeit erleichtern können. Wenn z. B. jeder Reisende die Fahrkarte mit der richtigen Seite nach oben handgerecht zur Kontrolle reicht, so erspart dies dem Beamten, zumal beim Andrang an der Sperr, eine ganze Menge Zeit. Wenn jeder Gast seine Marken zurecht legt, so kommt die Bedienung schneller vorwärts und der Zeitgewinn kommt beide Male dem Publikum zugute!

Eine dritte Sorte von Kleinigkeiten, diesmal negativer Art, sind die nachbarlichen „Verkehrs-Sünden“. Da muß Herr A., der ein lobenswerter Vogelfreund ist, just an dem Fenster seiner Wohnung seine Futterstelle montieren, unter dem Frau B. ihre Betten auszuliegen pflegt, obwohl er leicht sowohl nach rechts wie nach links ausweichen könnte, und Frau Trude mißbraucht den Telefonanschluß der Nachbarin zu endlosen Gesprächen.

Sei es Rücksichtslosigkeit, sei es Gedankenlosigkeit: Was du nicht willst, das man dir tu, das füg' auch keinem andern zu!

Volkssturmkompagnie opfert fürs DRK. Eine Ranner Volkssturmkompagnie spendete freiwillig zum Abschluß eines Ausbildungslehrganges bei einem Kameradschaftsabend 2458 Reichsmark für das Deutsche Rote Kreuz.

Todesfälle. In der Schillerstraße 16 in Marburg ist die 63jährige Lehrerin i. R. Maria Menich gestorben. In der Felix-Dahn-Gasse 15 in Marburg starb die 56jährige Werkführergattin Josefine Ludwig. In Schönstein verschied der 62jährige Ingenieur und Besitzer Hans Skasa.

Neue Nadelmarken. So unscheinbar die kleine Nähmaschinenadel ist, so fällt ihr Massenverbrauch doch ins Gewicht. Die Versorgung der Industrie mit Nähmaschinenadeln wird daher ab 1. Februar 1945 strenger gesteuert. Nähmaschinenadeln der Industrie werden nur noch auf RTM-Marken, als „Nadelmarken“ bezeichnet, nach eingehender Prüfung des Bedarfs abgegeben. Der Nadelverbrauch schwankt je nach der Nähauflage außerordentlich; er darf nach den Richtlinien z. B. 1 Nadel für 1000 Krawatten, 26 Nadeln für 1000 Knabenhosen und 168 für 1000 Krad-Mäntel nicht übersteigen. Dabei kann der Nadelbedarf an Nadeln um etwa 20 v. H. durch Schärfung stumpfer, durch Ausrichtung krummer Nadeln herabgesetzt werden.

Ein Schutzhaus bombardiert. In den Salzburger Bergen wurde ein hochgelegenes, nur im Sommer bewirtschaftetes Alpenvereins-Schutzhaus von feindlichen Fliegern im Tiefflug durch Bombenabwurf beschädigt.

Ausweise werden vereinfacht. Im Interesse der Rohstoffsparsamkeit sowie der Vereinfachung und Vereinheitlichung auch auf diesem Gebiete wird, nach einer Übergangszeit, das Photographenhandwerk für Ausweiszwecke nur noch ein in den Einzelheiten bestimmtes „Normallichtbild“ liefern. Das Normallichtbild ist 37 mal 52 mm groß, entspricht also dem Format Din A 9. Der Kopf muß im Bild etwas rechts gerückt sein, die Kopfgröße wurde mit 25 bis 30 mm festgesetzt. Das Bild wird ausgeführt ohne

Wo finde ich jetzt meine Angehörigen?

„Meine Frau war mit meinen vier Kindern in Oberschlesien. Ich habe keine Nachricht mehr. Können Sie mir sagen, wo sich jetzt meine Familie befindet?“

„Ich bin schwerkriegsbeschädigt, werde jetzt entlassen und will zu meiner Familie. Wahrscheinlich sind meine Angehörigen schon rückgeführt.“

So und ähnlich lauten die besorgten Fragen, die in ununterbrochener Reihenfolge in der Zentralkontaktsstelle für Rückgeführte und Umquartierte gestellt werden. Aber diese mündlichen Anfragen sind nur ein kleiner Teil der Nachforschungen, die hier täglich durchgeführt werden.

Die Ereignisse der letzten Tage haben eine Hochflut von Nachfragen gebracht. Wurde gestern eine Stadt geräumt, kann man gewiß sein, daß heute schon besorgte Angehörige da sind, die sich über den Verbleib ihrer Angehörigen vergewissern wollen. Sorge und Unruhe sind verständlich, aber auch das muß man sich sagen, daß so schnell keine Nachricht, keine neue Anschrift der Gesuchten vorliegen kann.

„Haben Sie eine feste Anschrift?“ fragt die immer gleich freundlich Auskunft gebende Sachbearbeiterin den Herrn, der sich gerade nach dem Verbleib seiner Familie erkundigt hat. „Ja?“ Dann füllen Sie bitte die Suchkarte aus, genaue Namen Ihrer Angehörigen, bisheriger Wohnort usw. Noch können wir

Ihnen keine Auskunft geben, aber sobald hier Nachricht vorliegt bekommen Sie von uns Bescheid.“

Diese Suchkarte wird in die Kartei eingereiht, die schon einen recht erheblichen Umfang angenommen hat. Die Erfassung der Rückgeführten macht im Augenblick noch Schwierigkeiten, aber es konnten doch schon zahlreiche Meldungen ausgefüllt werden. Auf den größeren Bahnhöfen, auf denen Rückgeführte durchgeschleust werden, werden in Zusammenarbeit mit der NSV-Meldekartei für die Evakuierten ausgegeben und ausgefüllt, auch wenn der Bestimmungsort der Reise noch nicht festliegt.

So kann zum Beispiel nach einer kurzen Suche in der Kartei einem Reichsbahnangestellten gesagt werden, daß seine Frau mit den Kindern über Berlin gekommen ist, und der Mann hat die Gewißheit, daß seine Familie rechtzeitig aus der inzwischen vom Feind besetzten Stadt herausgekommen ist. Ein Doppel der Meldekartei bekommt die Reichspost, damit die in den Postaufstaplern der Grenzgebiete einlaufenden Postsendungen in die neuen Wohngebiete nachgesandt werden können.

Ist die Erfassung auf Bahnhöfen nicht möglich, so erfolgt sie dann in den Aufnahmestellen über die polizeilichen Meldebüros, die die Karten an die Zentralkontaktsstelle weiterleiten. Je eher sich die Rückgeführten also am neuen Wohnort polizeilich anmelden,

um so schneller können ihre Angehörigen über die Zentralkontaktsstelle benachrichtigt werden.

Das alles braucht Zeit, und so soll hier die Bitte der Zentralkontaktsstelle wiederholt werden: Nicht so früh nach Rückgeführten forschen! Wer schriftlich nach Angehörigen fragt — aber nur nach Zivilpersonen, nicht nach Wehrmachtangehörigen, dafür ist die Wehrmachtankunftsstelle da —, macht das am zweckmäßigsten auf einer einfachen Postkarte, die dann gleich in der Kartei der ZAR, als Suchkarte benutzt werden kann. Keine langen Briefe schreiben. Nur das Wesentlichste angeben: Personalia, Geburtsdatum, bisheriger Wohnort.

Und dann noch eins: Da gibt es Einzeller, die sich plötzlich auf irgendwelche früheren Freunde in dieser oder jener Stadt besinnen, und nun nach der gesamten Bekanntschaft und Nachbarschaft forschen. Das ist unverantwortlich und hält nur auf, wo andere um ihre liebsten Menschen bangen. Also nur nach den nächsten Angehörigen fragen und sich etwas gedulden. Die Zentralkontaktsstelle — ihre Anschrift ist Berlin C 2, Alexanderstraße 10, Einwohnermeldeamt — tut, was sie kann und antwortet, so schnell sie kann, denn sie hat ja nur den einzigen Zweck, die abgerissene Verbindung zwischen den Familienangehörigen wieder herzustellen und die durch die Ungewißheit bedingten Sorgen und Ängste zu zerstreuen.

Im Zeichen äußerster Pflichterfüllung

Vor kurzem wurde im Sachsenfelder Kinosaal der monatliche große Dienstappell der Ortsgruppenführung abgehalten, zu dem sämtliche Amtsträger und Mitarbeiter der Ortsgruppe erschienen sind. Der Ortsgruppenführer, Pg. Friedrich Steinböck, eröffnete nach einem Spruch den großen Dienstappell und dankte vor allem den Mitarbeitern für ihre Leistungen im vergangenen Jahre mit dem Wunsche, auch im Jahre 1945 allen Anforderungen pflichtgetreu nachzukommen. Ganz besonders dankte er den Bewohnern der Ortsgruppe für die Gefebereidigkeit bei der Volksopfer-Sammlung. Der Leiter des Führungsamtes I, Pg. Karl Straßer, sprach anschließend eingehend über den Aufbau

des Luftschutzes, über Vorschriften der Verdunkelung als auch über andere Organisationsfragen. Ortsgruppenführer Pg. Friedrich Steinböck beschloß sodann den Appell. Anschließend begann die Feier zum „Tag der Machübernahme“ durch den Führer. Zu dieser Feier erschienen mit den Mitarbeitern des Steirischen Heimatbundes auch Vertreter aller Ämter von Sachsenfeld, wie auch eine große Anzahl der Bevölkerung. Nach dem gemeinsamen Lied „Nur der Freiheit gehört unser Leben“ wurde die schöne Feier mit dem Gruß an den Führer und den Liedern der Nation durch den Ortsgruppenführer geschlossen.

Gesunde Landjugend in Untersteier

Die Grundvoraussetzung zur Erfüllung der dem Bauerntum gestellten Aufgaben ist körperliche und seelische Gesundheit. Der körperlichen Jugendzucht auf dem Lande wird daher besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Jungen und Mädchen, ob schulpflichtig oder älter, geben sich der Arbeit am Boden mit einem Eifer hin, der im höchsten Grade anerkennenswert ist, der aber auch manchmal ernste Gefahren in sich birgt, denen rechtzeitig vorgebeugt werden muß.

Ebenso wichtig wie eine geregelte Arbeitszeit ist die richtige Ernährung. Eine ausgewogene tägliche Nahrung, die genügend Nährstoffe, Mineralien und Vitamine enthält, muß unser Ziel sein. Ein regelmäßiges kräftiges warmes Mittagessen ist eine ernährungsphysiologische Notwendigkeit. Unzweckmäßige Ernährung und unzureichende Gemüsekost fügen dem wachsenden Organismus bleibenden Schaden zu. Das BDM-Werk bemüht sich schon seit Jahren, die unter der weiblichen Jugend des Landes auf diesem Gebiet vielfach noch immer bestehenden Unkenntnisse zu beseitigen. Eine weitere Notwendigkeit ist das Baden. Den Erfahrungen des Krieges verdanken wir die Sauna, die auch in der Untersteiermark ihren Einzug gehalten hat. Sie vermittelt auch während der Wintermonate die Möglichkeit eines erfrischenden Bades, das dem Körper neue Spannkraft verleiht.

Die Überlastung der ländlichen Jugend, gepaart mit ungenügender und falscher Ernährung, ist die Ursache für einen Zustand, der in Bezug auf die Wehrfähigkeit während der letzten Jahre geradezu eine Umkehrung des bisherigen Verhältnisses zu Gunsten der Stadt gebracht hat. Das zeigt sich auch sonst bei ärztlichen Untersuchungen jeder Art. Beschäftigungen wie Hacken, Gemüse pflanzen, Rüben verziehen, Kartoffel lesen usw. werden in überwiegend gebückter Haltung ausgeführt. Diese gleichbleibende Beanspruchung stellt eine Dauerdehnung bestimmter Muskeln oder Muskelgruppen und eine Zusammenziehung anderer dar. Die Muskulatur verkrampt sich, und die Durchblutung ist ungenügend.

Es ist daher falsch, den Ehrgeiz der Jugendlichen anzuspornen, es den Erwachsenen gleichzutun. Man muß vielmehr bei allen Arbeitsgängen auf den jugendlichen Organismus Rücksicht nehmen und nach der Tagesarbeit körperliche Ausgleichsübungen betreiben.

Es ist daher falsch, den Ehrgeiz der Jugendlichen anzuspornen, es den Erwachsenen gleichzutun. Man muß vielmehr bei allen Arbeitsgängen auf den jugendlichen Organismus Rücksicht nehmen und nach der Tagesarbeit körperliche Ausgleichsübungen betreiben.

Ratschachs Jugend treu zur Fahne

Das Übersawgebiet, das im letzten Jahr oftmals der Schauplatz von Bandenüberfällen sowie dem Einfluß der nahen Kämpfe ausgesetzt war, hat immer gezeigt, daß auch das Härteste an Belastung ertragen werden kann, wenn der Kampf vom Glauben getragen wird. Die Deutsche Jugend, die sich immer um die Fahne geschart hat, wird auch jetzt den gesicherten Weg weitermarschieren.

Vor kurzem fand in Ratschach, Kreis Trifail, ein Jugendappell statt, an dem die Amtsträger des Steirischen Heimatbundes und die Eltern der Jugendlichen

teilnahmen. Der Bannführer sprach über das verflissene Jahr, über die Absichten unserer Gegner und gab dann die Marschparolen für das neue Jahr bekannt. Mit einem Kampflied und dem Gruß an den Führer wurde der Appell geschlossen. Beim anschließenden Führerappell der Deutschen Jugend wurden der Gefolgschaftsführer und der Fähnleinführer eingesetzt, die Führerschaft neu verpflichtet. Das Jahr 1945 wird im Zeichen der Jugend stehen. Furchtlos und treu, wird die Jugend von Ratschach den Weg des Kampfes und des Sieges schreiten.

Warum starb die kleine Sonja?

Banditen hindern einen Arzt an der Ausübung seiner Pflicht

Das Elternhaus der kleinen Sonja, die nun schon fast einen halben Monat auf einem Landfriedhof irgendwo unter den untersteirischen Rebengütern begraben liegt, und auf deren Grabhügel ein schlichtes hölzernes Kreuz neben ihrem Namen auch besagt, daß sie im achten Lebensjahr verschied, ist von der Fahrstraße aus kaum zu sehen. Dichter Schnee versteckt es vor den Blicken der wenigen Vorübergehenden. Selbst wenn nicht Winter wäre, würde kaum jemand dort oben, weitab von der Verkehrsader, das kleine Winterhaus vermuten, das schon seit Jahrzehnten auf diesem Platze steht. Die Urgroßeltern hatten es bezogen und waren, wie auch der jetzige Bewohner, stets treue und fleißige Winzer gewesen. Sie verdienten so ihr ehrliches Brot und waren mit dem Kargen, das ihnen das Leben bot, zufrieden. Eine Reihe von Kindern wuchs zwischen den vier niedrigen Mauern des Hauses heran und wurden wackere Männer und Frauen, zur Freude der Eltern.

Auch der jetzige Bewohner, der Winzer M., setzte getreu das Erbe seiner Ahnen fort und schuf im Schweiß seines Angesichts das tägliche Brot für sich und die Seinen. Seine Frau war ihm dabei eine treue Lebensgefährtin und die kleine Sonja das leuchtende Glück in dieser Abgeschiedenheit. Ihr blonder Wuschelkopf belebte den einsamen Hang und brachte in das bescheidene Haus immer wieder lachendes Leben. Der Winzer M. saß dann oft nach getaner Arbeit auf der kleinen Bank vor dem Ofen und streichelte das blonde Haar seines Töchterleins. Dabei gingen seine Gedanken viele Jahre voraus und im Stillen schmiedete er das Glück seines einzigen Kindes, für das er arbeitete und

dessen Zukunft sein ganzes Streben galt. Doch eines Abends wurde es still im Haus am Berg. Sonja war am späten Nachmittag mit heißen Wangen heim gekommen. Sie klagte über Schmerzen im Hals und suchte frühzeitig das Bett auf. Der nächste Tag brachte keine Besserung. Das Fieber wuchs und die ersten Erstschüßelfälle traten ein. Die Ratlosigkeit der verzweifelten Eltern wurde immer größer und nach vielen Tränen entschloß man sich, sich auf den zweistündigen Weg zum Arzt im nächsten Ort zu machen und dort Hilfe zu suchen.

Während sich der Winzer mit Mühe durch den tiefen Schnee mühte, saß die weinende Mutter auf dem Bettrand ihres Kindes und hielt mit zitternden Händen das heiße Gesicht der kleinen Sonja. Sie konnte nicht helfen. Bebenden Herzens zählte sie die Minuten und Stunden, bis ihr Mann wieder mit dem Arzt zurück sein konnte. Dann ist ja alles wieder gut. Wie langsam doch die Zeit für ein schmerzendes Mutterherz vergeht! Während Sonja im hohen Fieber zu sprechen beginnt, blickt die Mutter auf die Wanduhr und rechnet im Stillen aus, daß ihr Mann bereits mit dem Doktor auf dem Rückweg sein muß. Sie weiß gar nicht, wie lange sie so am Bett gewessen war, der Zeit nach aber müßte die ersetzte Hilfe schon da sein. Bange Minuten vergehen, jedes Geräusch läßt sie aufhorchen, doch noch immer betritt niemand das einsame Haus zwischen den Rebstöcken.

Am dunklen Himmel blitzen bereits die ersten Sterne auf, als sie draußen vor dem Haus schlürfende Schritte hört. Sie horcht gespannt. Sollte sie sich täuschen? Das sind doch die Schritte ihres Mannes, doch wo bleiben die anderen? Ist denn

der Arzt nicht mitgekommen? Ein jäher Schreck läßt die gequälte Mutter hochfahren, da öffnet sich die niedere Tür des Winterhauses und ihr Mann tritt mit fahlem Gesicht in die Stube, in der sein einziges Kind im Sterben liegt. Seine Augen suchen das in Schweiß gebadete Gesicht der kleinen Sonja und mit kurzen Worten erzählt er, daß er bereits beim Arzt war, der auch sogleich mit dem Nötigen ausgestattet, mit ihm den Rückweg antrat. Knapp dort, wo der Weg von der Straße auf den Berg führt, wurden sie von herumstreifenden Banditen aufgehalten, die nach kurzem Wortwechsel den Arzt mit sich nahmen, obwohl er versuchte, den Weglärern klarzumachen, daß es um das Leben eines Menschen gehe. Um die Errettung eines Kindes, das Glück zweier schlichter Winzerleute. Ein höhnisches Lachen sei die Antwort gewesen.

Der Winzer M. lachte rau auf, als er das erzählte, während sich seine Hände hallten, als wolle er einen furchtbaren Fluch ins Tal schleudern, dorthin, wo er sein Kind verloren hat. Als am nächsten Morgen die ersten Sonnenstrahlen über die nackten Rebstöcke huschten, vermochten auch sie nicht mehr das Leben der kleinen Sonja wiederzuerwecken. Sie betasteten behutsam die kalten Hände des toten Kindes, als wollten sie Abschied nehmen von einem lieben Spielkameraden und versteckten sich dann hinter einer dunklen Wolke, um den Schmerz und die unsagbare Trauer der beiden Winzerleute nicht zu sehen, die auf diese Weise um ihr Lebensglück gekommen waren. Seit damals liegt Klein-Sonja unter dem Schnee auf einem kleinen Landfriedhof. Ein schlichtes Holzkreuz schmückt ihre letzte Ruhestätte — wer aber genau hinsieht, kann darauf auch die mit Blut geschriebenen Worte lesen: Von Mörderhand gestorben...

TAPFERER UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Frauenberg, Kreis Marburg-Land, wurde Gefreiter Franz Schalamun mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Ritterkreuzträger Capesius

Hauptmann Kurt Capesius, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, wurde am 6. Dezember 1944 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Kurt Capesius wurde am 12. Februar 1919 in Teplitz-Schönau als Sohn der Oberst Max Capesius geboren. Er verbrachte seine Jugend in Graz, wo auch seine Eltern schon seit 35 Jahren ansässig sind. Seit Kriegsbeginn ist Hauptmann Capesius als Kampfflieger in einem Kampfgeschwader eingesetzt. Er flog zunächst gegen England, machte dann den Südostfeldzug mit und war dann an der Ostfront, bis er jetzt wieder an der Westfront als Kommandeur einer Kampffliegergruppe steht. Kurt Capesius schloß sich schon frühzeitig der nationalsozialistischen Bewegung an und war bereits während seiner Schulzeit Mitglied der illegalen Hitler-Jugend in Graz. Für Tapferkeit wurde Hauptmann Capesius mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse und dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Er besitzt ferner den Ehrenpokal des Reichsmarschalls, die Goldene Frontflugschleife und das Verwundetenabzeichen.

Was heißt gewöhnlicher Aufenthalt?

Die Frage des Wohnsitzes ist von ausschlaggebender Bedeutung für die Zuständigkeit der Gerichte. Da sich nun aber die einschlägigen Vorschriften im Altreich und in den Alpen- und Donaugauen nicht ganz decken, ist der Begriff des gewöhnlichen Aufenthalts entwickelt worden. Zu diesem Begriff nimmt das Reichsgericht in einem grundsätzlichen Urteil wie folgt Stellung: Unter gewöhnlichem Aufenthalt ist der Ort zu verstehen, an dem jemand ständig oder wenigstens für längere Zeit, wenn auch nicht ununterbrochen, sich aufzuhalten pflegt, besonders den tatsächlichen Mittelpunkt seines Daseins hat. Die Einziehung zum Wehrdienst ist ohne Rücksicht darauf, wie lange sie dauert, nur als eine vorübergehende Abwesenheit aufzufassen.

Lohnüberweisungen der ehemaligen Italienischen Militärinternierten. Ehemalige italienische Militärinternierte können ihre Lohnersparnisse nach Italien überweisen, wenn sie bei der Deutschen Bank als überweisungsberechtigt vorgemerkt sind und einen Bankausweis besitzen. Die Anmeldungen für die Lohnüberweisungen sind durch den Betriebsführer bei der örtlich zuständigen Lohntransferstelle (für Steiermark die Creditanstalt-Bankverein, Graz, Herrngasse) auf besonderen Vordrucken, die vom zuständigen Arbeitsamt beglaubigt sein müssen, vorzunehmen. Bei dieser Bank sind auch die Bankausweise, anzufordern. Bis zum 1. Februar 1945 können die ehemaligen italienischen Militärinternierten auch diejenigen Lohnersparnisse überweisen lassen, die sie vor ihrer Überführung in ein freies Arbeitsverhältnis als Arbeitsentgelt auf Grund ihrer Tätigkeit im Reichsgebiet gemacht haben. Ab diesem Zeitpunkt dürfen nur mehr diejenigen Lohnersparnisse weitergeleitet werden, die von den ehemaligen italienischen Militärinternierten innerhalb von vier Wochen nach jeder Lohnzahlung eingezahlt werden. Die eingezahlten Beträge sind nur einmal monatlich zu überweisen.

Aus Stadt und Land

Straß. Kürzlich fand im Kinosaal in Straß anlaß der 12. Wiederkehr des Tages der Machtergreifung eine öffentliche Versammlung der Ortsgruppe Straß der NSDAP statt. Als Redner war Bannführer Pg. Kürzl erschienen, der in seinen Ausführungen eine Nebeneinander- und Gegenüberstellung jener Kampfperioden in der deutschen Geschichte brachte, die ebenfalls von deutschen Völkern zwar opfervoll, aber siegreich bestanden wurden. Ortsgruppenleiter Pg. Kleindienst schloß die gute besuchte Versammlung.

Vor hundert Jahren

Aus dem Jahre 1845 lesen wir in alten Zeitungen: Vor kurzem ist eine Koppel schöner hannoverscher Pferde auf dem Wege nach Triest in Mailand angekommen. Sie gehören dem Vizekönig von Ägypten, der sie sich kommen ließ, um ihre Vermischung mit der arabischen Rasse vorzunehmen. In Triest wurden sie auf einem Dampfschiffe nach Alexandrien eingeschifft.

Im Jahre 1845 sind von Bremen aus 145 Schiffe mit 18 964 Auswanderern nach Nordamerika abgesegelt. Davon ist eins, das Schiff „Johannes“, das mit 150 Passagieren nach Baltimore abgesegelt war, verschwunden.

Alte Landsknechtenamen. So wie in friedlichen Zeiten einst viele Menschen ihre Namen nach dem von ihnen ausgeübten Beruf erhielten oder nach der Stadt, dem Dorf, aus dem sie kamen, so nahmen die Landsknechte in kriegerischen Zeiten vielfach Namen an, die ihrem täglichen Werken nicht ferne lagen. Solche alten Landsknechtenamen sind etwa Zugschwert oder Hausschild; auch Schlagintweit oder Springenklee deuten auf diese Herkunft. Namen wie Stürzenbecher oder Schmeckenbecher weisen auf die Trinkfreudigkeit der Landsknechte hin, aber auch Namen wie Thudichum oder Rauchbart oder Machinskalk sind zumeist Wortprägungen der Landsknechte.

Ein Regenbogen steht Kopf. In der Umgebung von Friedeck, besonders in Morawka in Mähren, wurde dieser Tage am

In Holstein backte man vor 100 Jahren alles Roggenbrot mit Buttermilch, die aber ganz sauer sein mußte und in vollkommen saurem Zustande die Hefe sehr gut ersetzte.

In Münster hat ein Dienstmädchen aus unglücklicher Liebe den Versuch unternommen, sich mit einer selbstangefertigten Höllenmaschine das Leben zu nehmen. Sie besorgte sich Schießpulver, streute es in eine Schüssel und legte drei bleierne Kugeln darein. Dann zündete sie das Pulver an, die Kugeln blieben aber ruhig liegen. Durch das entzündete Pulver verbrannte das Mädchen jämmerlich.

Vormittag eine außergewöhnliche Naturerscheinung beobachtet. Zwischen einer tausend Meter hohen fast unbeweglichen weißen Wolkenschicht und einer unteren Schicht, die in einer Höhe von einigen hundert Metern von Süden her nahte, wölbte sich plötzlich ein prächtiger Regenbogen, dessen Eigentümlichkeit darin bestand, daß die Wölbung gegen die Erde zu stand, während er mit den beiden Schenkeln in den Weltraum ragte. Die violette Farbe befand sich innerhalb, die orangene am äußeren Rande des Bogens. Dieser umgekehrte, sogenannte kopfstehende Regenbogen entstand wahrscheinlich durch Spiegelung aus den oberen Wolken.

Verdunkelt wird vom 5.—15. Februar 1945 von 18 bis 6.30 Uhr!